MONACENSIA

DFG

Verbundkatalog Kalliope

In: Der Bund

Emil.

Mann, Monika

1971-11-21

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.
Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.
Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Visual Library

Emil

Früher, wenn es herbstelte und Emil ein Feuerchen machte, stand auf seinem im Flammenschein glänzenden Doppelkinn das Wort Befriedigung, heute stellt Emil die elektrische Oelheizung an, und sein Antlitz spricht von Erledigung, so ersetzt ein Gefühl das andere, mehr noch, der Eindruck des Herbstelns geht verloren, die mechanische Abhilfe mordet den Eindruck, und früher pflegte Emil, wenn er die Tafel aufhob, gesegnete Mahlzeit zu sagen, was ihm durch Cafeterien und Lunchautomaten abhanden gekommen ist, zu schweigen von dem frommen Wort «Leb wohl», einst gern von ihm gebraucht, heute ihm in der Kehle erstorben wie jegliches Wunschwort, blosses Fabulieren für ihn, tja, und früher malte Emil, Emil malte die wa-

Emil lässt sich wie's liebe Vieh cross Globus treiben (sightseeing), lernt Kunstgeschichte und Psychologie, registriert Statistiken und Informationen jeglicher Sorte, konserviert in seinen Apparaten ein gigantisches Bildungspotpourri, nicht vorzustellen ist Emil in einem individuellen Beruf (wie manch einer heute, daher die unbesetzten Posten, wo man einen Menschen braucht), ist vorzustellen nur in der auf den Sirenenruf anrollenden Leistungsmasse der Grosskonzerne, Superkooperationen und AGs, in der Administration einer automatischen Welt, die keine Kleinkrämerei, nur das weitgreifende Unternehmen kennt, Emil geht auf im sturen Wirbel der Büropaläste, ich weiss nicht, welcher Kobold es mir eingab, ihn heute abend zu fragen, na

schenden Mädchen am Fluss, das singend flirtende Landvolk beim Säen und Mähen, heute knipst Emil, Emil knipst die Maschinen, Melkmaschinen und Krane, Helikopter und Grasmaschinen, Computer und Düngermaschinen, und wenn wir's projizieren einen Abend lang, sagt es nichts aus von Augenblick, Zeit, das Bild der Maschine, mag es noch so prächtig und dreidimensional an unserer Salonwand erstrahlen, ist zeittot, tötet auch den Abend, es sagt nichts aus vom Ende des Tags, ist einfach Dunkelheit, allein das motorische Geräusch trägt die Eigenschaft des Zeittoten (und damit Schicksalstoten) in sich, im Gegensatz zu Naturgeräusch, Wind- und Wassergeräusch, dem Lebendigen, Gewitter, der Zeitentladung, Emil schert sich nicht um solches, im Bann der Mechanismen – neuste Errungenschaft ein elektrisches Hutbürstchen! –, verliert den Kontakt mit den Dingen, hat es verlernt, sie nach ihrer Qualität abzutasten, Emil verliert das Tastgefühl, ein Mangel an Differenziertheit wächst heran in ihm, eine Taubheit für Unterschied macht sich in ihm breit wie eine Präferenz für das Summarische, ach eine allgemeine Verstumpfung beschleicht sein Wesen, dank seiner Verschriebenheit an Mechanismen, seine Kritik ist ein Regulieren, sein Urteil eine systematische Ueberschau, was mir das Zusammensein mit ihm erschwert, ja die Art und Weise, wie er das Getreibe dem Getriebe gleichsetzt, hat etwas Ohnmächtiges, etwas von dem mechanischen Einsteigen in die Unabwendbarkeit, und seine Sprache, als spare er an Brennstoff (Atem), redet er in Initialen, begonnen bei TV und VW bis in die intime Umgangssprache, ILD, ich liebe dich, sein Gang, ich vermisse die Würde und natürliche Anmut von einst, es ist das gewichtige Stelzen derer, die sich zwischen Verkehrsampeln bewegen, aus jeder Pore sprüht das grüne GEHE, Emil ist Preisschwimmer, mit motorischen Gliederschlägen durchschäumt er das Element und spuckt es mit der Präzision einer elektrischen Pumpe aus dem schiefklaffenden Mund, übrigens, Schicksal, dies Wort entlockt ihm ein schief-klaffendes Lächeln, geheiligte Willkür, das ist nichts für Emil, Schicksalsgläubigkeit – oder Ergebenheit, soweit er sich in seiner rationalen Religiosität gefällt, ist die eigentliche Sünde, Erbsünde in ihrer Folgenschwere, Emil hält sich mit eiserner Stirn an Planungen auf den vierten Februar fürs Jahr Zweitausend, Phantasie und Improvisation, Elemente des Schicksals, werden Programm und Berechnung, tatsächlich «passiert» dem Emil nichts, ich beobachte das Fehlen des Ueberraschenden in seinem Leben, für das schon die dumpfe Gewalt der Routine sorgt, sein Tag ist ein Ticken und Schlagen und dumpfes Getriebensein, erstaunlich sein professioneller Dilettantismus,

Emil, eine Partie? Als sei es Hungerszeit und er erinnere sich einer pikanten Leckerei, schmeckte er augenrollend an seinen Lippen, Emil schmeckte die längst preisgegebene Welt unserer Kartenspielabende, um, mit einem Blick nach seiner Uhr – eine blitzende Kombination von Stoppuhr, Kalender, Weckuhr, Barometer und Kompass –, mir zu bedeuten, dass er sich ohne Verzug dem BSCH, Bildschirm zuzuwenden habe... Emil! Emil, der durch Fortschritt vermeintlich freie Emil, ist der unfreiste Emil der Weltgeschichte, verschrieben, verfallen dem Terror der zeittoten Errungenschaften und schicksalstoten Zeit, während er auf seine gewichtig-stelzende Weise das Zimmer verliess, glaubte ich an einem Punkt seiner linken Schulter das irreparable Bedauern wahrzunehmen, dort haften geblieben in Erinnerung unserer Kartenspielabende – *unserer* Abende, was haben wir gelacht, gealbert bei dem TOD UND LEBEN, wie die Kinder, niemand, nichts hielt uns davon ab!

Monika Mann

Du Bund Nr. 272
21.11.71

Münchner Stadtbibliothek DFG